



Die Göttin hinter der Maske

Das Christentum konnte die Spuren der alten Religionen in Europa nicht von einem Tag auf den anderen verwischen. Stattdessen war die Kirche bestrebt, sich die Götter und Schreine, die schon Jahrhunderte vor Christi Geburt existiert hatten, zu eigen zu machen. So wurde die Schwarze Madonna zu einer seltsamen Mischung aus Heidentum und Reinheit.

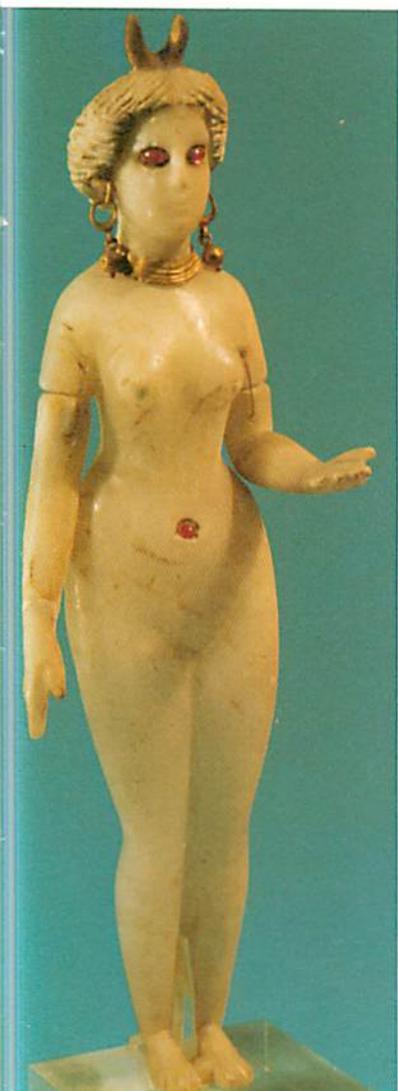
Die französischen Könige des Mittelalters maßen den Schwarzen Madonnen traditionsgemäß besondere Bedeutung zu. Vor allem Ludwig IX., der im 13. Jahrhundert regierte und unter dem Namen Ludwig der Heilige in die Geschichte eingegangen ist. Er hatte schon immer die Schwarze Madonna in Le Puy verehrt. Sie aber schien ihm nicht wohlgesinnt zu sein, denn auf einem Kreuzzug gegen die Araber in Ägypten wurde Ludwig vernichtend geschlagen und mit seinem ganzen Heer gefangengenommen. Der Sultan, der ihn besiegt hatte, war ihm wohlwogen, und so durfte er bei seiner Freilassung sich ein Stück aus der ägyptischen Schatzkammer aussuchen. Der König wählte eine Statue, die er „Unsere Dame mit Kind“ nannte – eine Schwarze Madonna, etwa 27 Zentimeter hoch mit einer Kupferkrone. Die Figur war schon lange ein fester Bestandteil der islamischen Schatzkammer. Die Araber verehrten sie abgöttisch und behaupteten, daß der Prophet Jeremias sie angefertigt hätte. Im Jahre 1254 brachte Ludwig die Statue nach Frankreich und ließ sie in Le Puy aufstellen. Demnach ist mindestens eine der heutigen Schwarzen Madonnen östlichen Ursprungs.

Hure und Heilige

Die Schwarze Madonna, die Ludwig in Ägypten geschenkt bekommen hatte, und viele andere, waren ursprünglich vorchristliche Göttinnen. Diese spielten im Mittleren Osten, von Ägypten über Palästina und Syrien bis nach Persien, in vorchristlicher Zeit eine wichtige Rolle. Sie hatten viele Namen, aber es handelte sich immer um ein und dasselbe Wesen. Sie übten eine ungeheure Faszination auf die Menschen aus. Das Bildnis der Demeter wurde in Eleusis (Griechenland) bis ins Jahr 1801 verehrt. Als sie von zwei Engländern entfernt wurde, stieg die Landbevölkerung auf die Barrikaden.

Aber das wahre Gesicht dieser Göttin liegt im Verborgenen. Sie war gleichzeitig gut und böse, zerstörte und heilte, zeigte sich wohlwütig und feindselig und verkörperte die Naturgewalten, Sturm, Dürre und Hungersnot, Ernte und alle Früchte dieser Erde. Sie konnte keusch sein und dann wieder schamlos und frivol, eine Mischung aus Hure und Heilige. Um ihre zwiespältige Persönlichkeit darstellen zu können, wurde sie öfter mit einer weißen und einer schwarzen Gesichtshälfte abgebildet. Oder man kleidete sie in schwarz-weiße Roben. In einer Kirche gibt es zwei Statuen, die fast identisch sind, nur ist die eine schwarz, die andere weiß.

Die alte Göttin wurde oftmals mit dem Mond assoziiert, der durch die verschiedenen Phasen geht, mal dunkel, mal hell. Da der Erdtrabant aber auch die Gezeiten bestimmt, galt sie als Schutzpatronin der Seeleute, die sie als „Stern der Meere“ oder „Stella Maris“ verehrten. Weiter wurde sie in Verbindung mit dem



Oben:
Jahrtausende brachte man die Göttin Ishtar mit dem Mond in Verbindung, wie die Krone dieser Figurine aus Babylon beweist.

Links:
Die Jungfrau von Jasna Góra wurde 1656 zur Königin von Polen erklärt. Die Legende besagt, daß dieses Gemälde von Ludwig dem Heiligen selbst angefertigt wurde. Der silberne Rahmen des Gemäldes wurde von einem polnischen Militärorden anlässlich ihres 600 Jahrestages gespendet.

Rechts:
Zwei Statuetten aus Sakkara (Ägypten) stellen die Göttin Isis dar, die ihr Kind Horus im linken Arm wiegt.

Ganz rechts:
Astarte auf dem Rücken eines Löwen. Wie die römische Göttin Diana führt auch sie Speer und Bogen mit sich.

Polarstern und der Venus gebracht, die, wie der Mond, auch ein zweites Gesicht besitzt – den Morgen- und den Abendstern. Der Morgenstern hat etwas Sinisteres an sich, in der jüdisch-christlichen Tradition, deshalb wurde ihm eine Beziehung zu Luzifer zugeschrieben.

In Ägypten nannte man die Göttin „Isis“. Sie wurde meist als dunkelhäutige Frau abgebildet, die ihren Sohn Horus auf den Knien wiegt. Es besteht kein Zweifel daran, daß auch die Statue Ludwigs aus der ägyptischen Schatzkammer eigentlich Isis darstellt. In Nordsyrien und Babylon war sie bekannt unter dem Namen „Ishtar“, der babylonische Name für Venus. Wie Isis, hatte auch Ishtar eine dunkle Hautfarbe. Obwohl sie gutmütig war, ist in vielen babylonischen Mythen, vor allem aber im Epos von Gilgamesch, nur von ihren schlechten Eigenschaften die Rede.

In Phönikien nannte man die Göttin „Astarte“, die wohl den größten Einfluß auf die westliche Welt hatte. Die Phönizier waren ein Seefahrervolk. Auf ihren Reisen durch die Weltmeere brachten sie die Statuen ihrer Schutzpatronin nach Europa, die hier als Schwarze Madonna bekannt wurde. Wie später auch die christlichen Madonnen, wurde auch Astarte von einer Taube symbolisiert und oftmals mit einer schwarzen und einer weißen Gesichtshälfte abgebildet. Manchmal hatte sie die Form eines dreieckigen Steins, der meistens schwarz war und sehr wahrscheinlich von einem Meteor stammte. Auch das Alte Testament erwähnt Astarte, allerdings heißt sie dort „Himmelskönigin“.

Im Alten Testament galt die Himmelskönigin als Feindin des israelischen Gottes, der patriarchalische Gott von Abraham und Moses. Einige Israeliten wurden ertappt, wie sie statt des Gottes von Abraham und Moses die Himmelskönigin anbeteten. Jeremias zum Beispiel verdammt sein Volk, das Gott den Rücken gekehrt hatte und sich wieder Astarte zuwandte, was früher offenbar durchaus üblich war. Im Alten Testament ist weiter zu lesen, daß Salomon ein leidenschaftlicher Verehrer der Himmelskönigin war und ihr zu Ehren auf je-

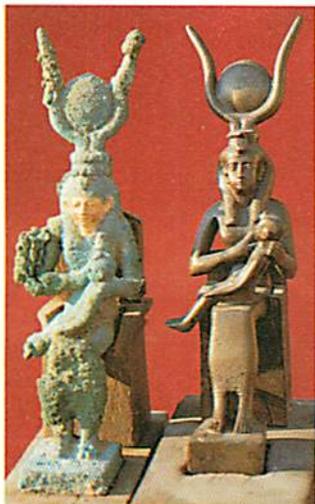
dem Hügel einen Altar errichten ließ. Man kann mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, das Hohelied war nicht einer sterblichen Frau, sondern Astarte gewidmet. Dadurch gewinnen die Anfangsworte dieses berühmten Textes eine völlig neue Bedeutung: „Ich bin schwarz, aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalems.“

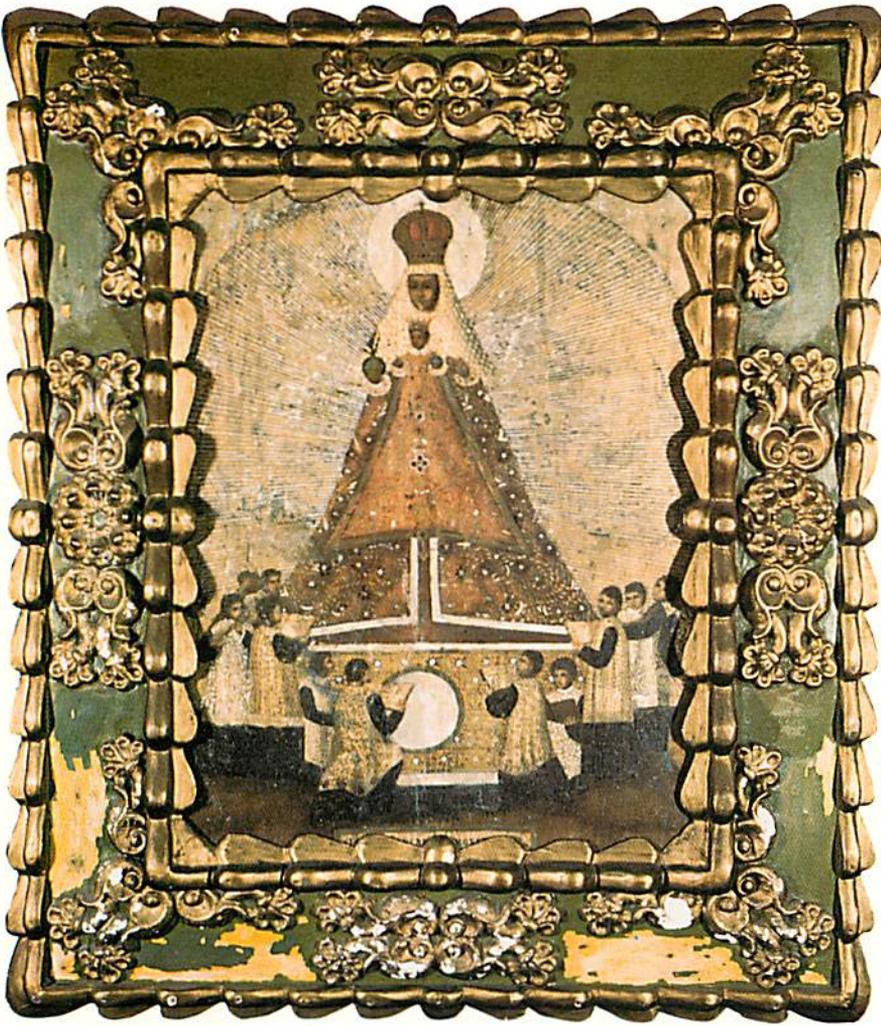
Es ist also durchaus verständlich, daß jüdische und christliche Religionsgelehrte Astarte verdammt. In der Frühzeit der christlichen Kirche wurde sie zum Mann gemacht und als Erzteufel Aschroth dargestellt, einer der mächtigsten Untertanen des Satans. Als Schwarze Madonna verehrten sie dennoch weiterhin viele Menschen.

Wie bereits gesagt, gelangten viele Schwarze Madonnen durch die Phöniker nach Europa. In den darauffolgenden Jahrhunderten fiel der ganze Mittelmeerraum, die Heimat dieser Göttinnen, in die Hände der Römer. Ihre Befehlshaber entsandten ihre Soldaten von einem Ende des Reiches ins andere, und viele nahmen Abbilder ihrer Göttinnen mit sich.

Es besteht Grund für die Annahme, daß diese schon vor der Gründung des Römischen Reiches in Europa verbreitet waren. Orte, wo heute Schwarze Madonnen zu finden sind, wie Chartres oder Le Puy, waren früher wichtige Druidenzentren. Keltische Stämme im vorrömischen Gallien beteten den Gott Belen an, dessen Begleiter und Schwester eine schwarze Jungfrau namens Belisama war. Sie wurde in Form eines geweihten Steines in Chartres verehrt, oberhalb einer unterirdischen Gruft, wo man später die Schwarze Madonna fand. Es liegt also auf der Hand, daß die Schwarze Madonna, die man in Chartres gefunden hatte, nicht die Jungfrau Maria darstellt, sondern Belisama. Und die Schwarze Madonna von Sion-Vaudémont in Lothringen verkörpert wahrscheinlich die Göttin Rosemertha, die Begleiterin von Wotan, nach dem Vaudémont (Wotansberg) benannt wurde.

Als sich das Römische Reich immer mehr nach Westen ausbreitete, wurden die angestammten Göttinnen von ihren römischen Gegenstücken regelrecht absorbiert. Keltische





und teutonische Gottheiten wurden mit denen im römischen Pantheon identifiziert. Arduina, die Schutzgöttin der Ardennen, entsprach der römischen Mondgöttin Diana, die allerdings nur einen Aspekt des Mondes darstellt, nämlich den hellen, gutmütigen und keuschen. Arduina hingegen verkörperte auch die dunkle Seite, und diese Eigenschaft kommt in der Schwarzen Madonna deutlich zum Ausdruck. Das Zentrum ihres Einflusses war die Stadt Lunéville (Stadt des Mondes), wo sich eine große Statue von ihr befand. Im 6. Jahrhundert wurde sie von übereifrigen Missionaren zerstört. Trotzdem ging der Kult um Arduina weiter. Bis ins Jahr 1304 war dies von der Kirche allerdings strengstens verboten.

Heidnische Vorfahren

Am Anfang hatte das Christentum einen streng patriarchalischen Charakter. Aber so konnte die breite Schicht der Bevölkerung nicht gewonnen werden, denn die Menschen suchten ein Äquivalent für ihre alten Götter. Um beim Volk besser anzukommen, mußte sich die Kirche etwas einfallen lassen. Es wurde deshalb der Marienkult eingeführt, der den Menschen den Übergang von der alten Religion zur neuen erleichtern sollte. Zum Beispiel feierte man Maria Empfängnis offiziell am

Oben:
Die Schwarze Madonna von Montserrat, die von Spanien aus in die Neue Welt gebracht wurde. Vielleicht handelt es sich auch nur um eine Kopie. Heute kann man sie im Nationalmuseum für Kolonialkunst in Quito (Ecuador) bestaunen.

Unten:
Unter Papst Innocenz III. war es offiziell erlaubt, die Jungfrau Maria mit dem Mond in Verbindung zu bringen.



15. August, ein Feiertag, der früher einmal der Göttin Diana gewidmet war.

Aus diesem Grund wurde Maria mit dem Mond in Verbindung gebracht. Europäische Bauern bezeichneten sie oft als „Unseren Mond“, „Vollkommenen und Ewigen Mond“ oder „Mond der Kirche“. Andererseits nannte man den Mond „Unsere Dame“. Angesichts einer derartigen Volksfrömmigkeit mußte die Kirche einige Konzessionen machen. Papst Innocenz III. sanktionierte die Assoziation Marias mit dem Mond:

„Jeder, der im Schatten der Sünde begraben ist, sollte zum Mond hinaufschauen. Nachdem er die Gnade Gottes verloren hat, es nie mehr Tag wird, die Sonne nie mehr für ihn scheinen wird, bleibt ihm immer noch der Mond am Horizont. Laß ihn zu Maria sprechen, unter ihrer Führung finden viele den richtigen Weg zu Gott.“

Aber Maria wurde noch mit weiteren Eigenschaften der alten Göttin bedacht. Wie bereits gesagt, nahm sie im Mittelalter den Titel ihrer Vorgängerin Astarte an: „Himmelskönigin“, aber auch „Stella Maris“ – „Stern des Meeres“.

Diese Maria hat mit der Jungfrau Maria in der offiziellen Theologie nichts gemeinsam. Eigentlich bleibt sie eine heidnische Göttin, die nur scheinbar christlich ist. Den Menschen war es gleichgültig, was sie für einen Namen hatte. Ihre Göttin hieß früher Belisama, Ar-



Links:
Dieses Gemälde aus dem frühen
14. Jahrhundert (Siena) zeigt, mit
welch naiver Schlichtheit die
Menschen die Schwarze Madonna
mit Kind darstellten.

duina oder Rosemertha. Nun bestand die Kirche darauf, daß man sie „Maria“ nannte. Aber trotz des neuen Namens war sie für die Menschen noch immer die alte Göttin.

Aber sie unterschied sich von ihren heidnischen Vorgängern mehr als es der Kirche lieb war. Sie besaß mehrere Gesichter, war ein zwiespältiges Wesen und verkörperte entgegengesetzte Eigenschaften, die als typisch weiblich gelten. Das Christentum weigerte sich, diese Ambivalenz anzuerkennen. Es verlangte eine reine, unbefleckte, keusche, asexuelle Jungfrau, ohne negative Eigenschaften.

Die Menschen, die einmal ein undurchsichtiges, vielgesichtiges Wesen verehrt hatten, hielten das neue weibliche Bild der Maria für zu simpel, unvollständig und vielleicht sogar für „zu schön, um wahr zu sein“. Durch ihre eigenen Erfahrungen konnten sie sich mit den dunklen Seiten der Weiblichkeit identifizieren, Eigenschaften, die dieser unverdorbenen und keuschen Maria völlig fremd waren. Auf wen konnten sie nun diese negativen Aspekte der Göttin übertragen? Die Kirche bestand darauf, daß man sie allein dem Teufel zuschreiben könne. Aber die Menschen glaubten nicht daran, daß die Schwächen der Weiblichkeit auch unbedingt böse waren. Sie mußten also eine andere weibliche Figur finden, die in Einklang mit dem Christentum die dunklen Seiten der Göttinnen verkörpern würde.

Magdalena war so eine Gestalt. Sie verkörperte all das, was Maria fremd war. Gleichzeitig zum Marienkult entwickelte sich nun auch ein Magdalenenkult, der im Mittelalter eine immer wichtigere Rolle spielte. Während die Kirche darauf bestand, daß es sich um zwei komplett verschiedene Figuren handelte, die man nicht miteinander vergleichen könne, suchte das Volk weiterhin nach einem Wesen, das beide Aspekte verkörperte – und so zu einer wahren, würdigen Nachfolgerin der alten Göttin wurde. In der Schwarzen Madonna fanden sie ihr Ebenbild.

Die meisten Schwarzen Madonnen werden zum großen Teil mit der Jungfrau in Verbindung gebracht. Als man die vorchristlichen Statuen entdeckte, glaubte man, sie seien wunderbare heidnische Darstellungen von Christi Geburt. Wie bereits dargestellt, werden Schwarze Madonnen mit Dingen assoziiert, die so gar nicht zu einer heiligen Jungfrau passen: Sexualität, Fruchtbarkeit, Ehe, Unterwelt und irdische Freuden. Demnach verkörpern die Schwarzen Madonnen sowohl Magdalena als auch die Jungfrau. Allerdings gibt es auch einige Schwarze Madonnen, die keinesfalls mit der Jungfrau assoziiert werden, sondern nur mit Magdalena. Les Saintes Maries de la Mer, in der Nähe von Marseille, ist das Zentrum des Magdalenenkultes, die dort stehende Schwarze Madonna verkörpert ganz eindeutig Magdalena. Es ist also anzunehmen, daß alle Schwarzen Madonnen, wenigstens diejenigen aus dem Christentum, nicht die Mutter Jesus darstellen, sondern seine Begleiterin.



Das idealisierte Bildnis der
Jungfrau Maria in der
Renaissance, aber auch in der
modernen Kunst, verdanken wir
vor allem Botticelli. In diesem
Rundbild (Nationalgalerie,
London) wurden die natürlichen
menschlichen Eigenschaften der
Figuren zu asexuellen, sterilen
Abstraktionen.